

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 23

Illustration: "Er kann's nicht so zeigen, wie er sich freut!"
Autor: Pohlenz, Bernd

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehrjährige Jubiläen

Magische Zahl 40?

Es sei hier nicht näher auf den Umstand eingegangen, dass heutzutage auch in den Medien immer häufiger die Rede ist vom soundsovieljährigen Jubiläum, denn es sei eingeräumt, dass für das korrekte «Jubiläum des x-jäh-

Von Bruno Knobel

rigen Bestehens» doch etwa vier Silben mehr aufzuwenden wären, was eine unerträgliche Verschwendung wäre.

Nein, ich beginne mich nur zu fragen, weshalb man immer mehr von der schönen Sitte abweiche, nur Zeiträume von 10, 25, 50 usw. Jahren für jubiläumswürdig zu halten. Noch 1897 konnte Carl Spitteler unter dem Titel «Datumsjubiläen» schreiben: «Der hundertjährige, der fünfzigjährige, vielleicht auch der fünfundzwanzigste (...). Warum nicht der achtundneunzigste oder der neunundvierzigste? Ich begreife, es geht nach dem Dezimalsystem. Wenn die Erde sich so und so vielmal um die Sonne geschwungen hat, dann geschieht plötzlich ein allgemeines Hallo ...» Heute ist es soweit: Man hallot auch ohne den einst zwingenden Dezimalanlass, und niemand würde sich wundern, wenn heuer das 2190. Jubiläum vom Ende des Ersten Makedonischen Krieges begangen oder die 340. Wiederkehr vom Ende des Dreissigjährigen Krieges gefeiert würde.

Und so nahm man es denn auch unbesehen hin, dass letztes Jahr das «40. Jubiläum» des D-Day gefeiert wurde und heuer der 40. Jahrestag des Friedensbeginns (für uns), des Sieges (für die Alliierten) oder der Kapitulation (für die Deutschen) begangen wird. Nun kann man zwar erklären, wenn solche Jubiläen Anlass dazu böten, aus der Geschichte zu lernen, dann seien sie durchaus angebracht. Aber warum denn gerade vierzig? Könnte es sein, dass die Absicht bestand, ordentlich bis zum «50. Jubiläum» zu warten, dass man aber entdeckte, dass je länger damit noch zugewartet wird, der Mai 1945 für die heutige junge Generation immer mehr zu einem Ereignis würde, das für sie etwa gleich weit in dunkler, unbekannter Vorzeit zurückliegt wie das Ende des heute im Geschichtsunterricht weit mehr als der Zweite Weltkrieg beachteten Zweiten Peloponnesischen Krieges?

Die Lebenserwartung

Elementares geschieht!: Die Elemente sind auch nicht mehr, was sie einst waren: Das Feuer, einst als ungemein läuternd gepriesen, macht in Heizungen und Kehrlichtvernichtungsanstalten Giftstoffe frei. Das verunreinigt die Luft, die auch noch aus anderen Quellen verschmutzt wird. Niederschläge schwemmen diesen Schmutz ins Wasser der Flüsse und Seen, deren Grad der Verunreinigung noch von anderer Seite erhöht wird, aber auch in die Erde, wo auch sonst allerlei Giftige abgelagert wird ...

Über Atmung und Nahrung nehmen wir solche Gifte auf. Und erhöht wird die gesundheitliche Gefährdung zusätzlich von überall her: Wer das Nitrat im Wasser fürchtet, kann sich, wenn man Alarmmeldungen Glauben schenken will, bestenfalls in das Glycerin des Weines oder in die Monobrom- oder Monochlorsigsäure von Bieren flüchten; wer sich vor karzogenem Beiwerk von grilliertem oder vor hormonisiertem Fleisch fürchtet, kommt vom sauren Regen in die bleihaltige Traufe des Gemüses. Und wer die ungesunde Freiluft meidet und sich in seine vier Wände verschliesst, setzt sich dort nur den nicht minder gefährlichen Radon-Strahlen aus; ja nicht ein-

mal mehr zu telefonieren wagt er, da es gemäss einem neuen Buch unter dem makabren Titel «Wohngifte» Telefonapparate geben soll, die giftiges Acrylnitrit ausstrahlen. Sogar in Einbauküchen soll gemäss gleicher Quelle höchste Gefahr lauern, da sie grösstenteils aus Material bestünden, bei dessen Herstellung Formaldehyd und Vinylchlorid verarbeitet worden seien. Der deshalb beschlossene gänzliche Verzicht auf die Küche macht eine gesunde Ernährung aber auch nicht leichter, denn auch der Griff zur praktischen Milch fällt einem nicht mehr leicht, nachdem jüngst ein erpatterter Bauer vor Gericht erklärt hat, rund 70% der Schweizer Milchproduzenten spülten das Milchgeschirr nach dessen Entkeimung mit einem chemischen Desinfektionsmittel nicht aus, um damit tiefere Keimzahlen in der Milch und deshalb einen höheren Milchpreis zu erzielen ...

Kurz: In den vergangenen 25 Jahren (endlich ein rundes Jubiläum!) wurde unsere Gesundheit zunehmend bedenklicher untergraben; nichts ist mehr so lebensgefährlich wie das Leben!

Aber etwas macht mich stutzig: Seit 1958/63 ist dennoch die Lebenserwartung unserer Männer

von 68,7, der Frauen von 74,1 weiter gestiegen auf 72,4 (Männer) und 79,1 (Frauen).

Könnte es sein, dass uns Gifte sogar gut tun? Schon Paracelsus (dessen 444. Todestag heuer zu feiern ist) sagte, Gift sei immer nur eine Frage der Dosis. Und Casanova (dieses Jahr das 260. Jubiläum der Geburt) schrieb in seinen Memoiren: «Gift in den Händen eines Weisen ist ein Heilmittel.» Sogar!

Wie weise müssen wir demnach eben doch sein!

Erinnerung an wohlfeile Finken

Memoiren wurden neulich in Genf entdeckt, freilich nicht in Buchform, sondern in plakativen Bildern. Bei Renovationsarbeiten beim Bahnhof Cornavin wurde eine Reihe 25 Jahre alter Plakate freigelegt (endlich eine runde Zahl!). Für an Jahren bestandene Betrachter mochte der Anblick kaum mehr als einen Anflug nostalgischer Gefühle geweckt haben. Jungen jedoch schien die Herkunftszeit etwa gleich weit zurückzuliegen wie prähistorische Felszeichnungen: Mit äusserst naturalistisch gestalteten Schlittenhunden wurde in akribischer Figürlichkeit für die Jungfrauabahn geworben. Und ebenso naturgetreu bis ins Detail hatte ein Grafiker für eine Schuhfirma warme Finken gemalt, so bünzlbieder und altmodisch (nach heutigen Begriffen), dass man sie seinen kalten Zehen wohl gönnen möchte, zumal sie zum Preis von Fr. 5.90 (das Paar) und dennoch in bester Qualität angeboten worden waren. Und die Zeit, als man von der Werbung noch direkt und dennoch nicht mit dem graphischen Bleihammer angegangen wurde, als man noch nicht für hautenge Blue jeans mit blossen Beinen und ohne Hosen warb, liegt – wie gesagt – «erst» 25 Jahre zurück – für heutige Junge im Eozän.

Es würde zum «Jahr der Jugend» nicht übel passen, wenn die Älteren einmal bedächten, was die heute Jungen alles gar nicht wissen können (was man ihnen gar nicht zum Vorwurf machen kann), und wenn die Jüngeren ihrerseits bedächten, was alles die Älteren erfahren haben, dass sie akkurat so werden konnten oder mussten, wie sie sind.

Es gibt nichts, was sich nicht jederzeit bejubilen liesse!



Bild: Pohlentz

«Er kann's nicht so zeigen, wie er sich freut!»